

## DIE BIBLIOTHEK FÜRSTENBERG-STAMMHEIM

### Versuch einer geistesgeschichtlichen Bestimmung

„Kein Zweifel, eine Geschichte des geistigen Lebens – soweit es sich im Buch manifestiert – kann nur auf der Grundlage der Bibliotheksgeschichte geschrieben werden. Aber nicht nur die Geistesgeschichte. Denn Bücher besitzt man – das wollen wir uns deutlich vor Augen halten – ja nicht nur aus literarischen oder bibliophilen Interessen, sondern zuerst einmal, um sie praktisch zu nutzen, . . . um daraus im praktischen Leben Nutzen zu ziehen. . . . Man wird in einem solchen Zusammenhang gar nicht zuerst von Büchersammlungen, Bibliotheken, sprechen wollen, sondern ganz schlicht vom Bücherbesitz bestimmter Menschen, Geschlechter, Schichten.“<sup>1</sup>

Diese Feststellung, die Otto Brunner in seinem richtungsweisenden Aufsatz „Österreichische Adelsbibliotheken des 15. bis 18. Jahrhunderts als geistesgeschichtliche Quelle“ getroffen hat, gilt auch für die „Bibliothek Fürstenberg-Stammheim“. Sie ist ein von ihren Eigentümern geprägter und durch deren kirchliche, politische oder wissenschaftliche Tätigkeit bestimmter Bücherbesitz. Sie wurde im Jahre 1988 von der Universitätsbibliothek Münster erworben, nachdem sie ihr bereits mehr als 80 Jahre als Leihgabe zur Verfügung gestanden hatte. 1904 hatte der damalige Besitzer Gisbert Egon Graf von Fürstenberg seine Bibliothek mit rund 22 000 Bänden der Universitätsbibliothek zur Verwaltung, Verwahrung und Benutzung unter Vorbehalt seines Eigentumsrechts überlassen. Bei ihrer Übernahme wurden die Bücher nicht gesondert aufgestellt, sondern in den übrigen Bestand der Bibliothek integriert. Heute zählt die Büchersammlung nach den Vernichtungen im 2. Weltkrieg noch rund 5200 Bände, die inzwischen aus dem Gesamtbestand wieder herausgezogen sind. Hinzu kommen 86 Handschriften in 105 Bänden.

<sup>1</sup> In: Brunner, Otto: Neue Wege zur Verfassungs- und Sozialgeschichte. 2., verm. Aufl. Göttingen 1968, S. 281.

## I.

Die freiherrliche *Familie von Fürstenberg* gehörte zu den bedeutendsten westfälischen Adelsfamilien.<sup>2</sup> Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts verfolgte sie eine Haus- und Familienpolitik mit dem Ziel, ihren Besitz ungeteilt zu bewahren und zu vermehren. Wie andere Adelsfamilien auch nutzte sie dazu konsequent den Erwerb von Dompräbenden, mit denen sie die Versorgung der nicht erbenden männlichen Nachkommen sicherte. Diese nachgeborenen Söhne blieben als Domherren ehelos, so daß sich die Familie nur in einer Linie fortpflanzte und die Familiengüter nicht aufgeteilt, vielmehr durch Vererbung der Einkünfte aus den Präbenden weiter vermehrt wurden. Der Besitz von Domherrenstellen eröffnete dazu auch den Weg zu politischer Macht. Die geistlichen Staaten des alten Deutschen Reiches waren Wahlstaaten, d. h. der Fürstbischof wurde gewählt und zwar vom Domkapitel, dem ersten Stand. Domkapitulare konnten zu Fürstbischöfen, also zu Reichsfürsten, aufsteigen oder sonst in hohe Positionen in der Administration eines Hochstifts einziehen und so politischen Einfluß gewinnen, der dann wiederum der Familie zugute kam. Mit dieser Politik ist die Familie Fürstenberg im Nordwesten der „Germania Sacra“ zu enormem Einfluß gelangt. Sie hat von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zur Auflösung des Deutschen Reichs in den Hochstiften Münster, Paderborn, Hildesheim, Magdeburg und anderswo drei Fürstbischöfe, „sechs Dompröpste (das ranghöchste Amt im Domkapitel), drei Domdechanten (die zweite Dignität im Kapitel) und drei Generalvikare zu verzeichnen; ferner einen Statthalter und einen Minister“.<sup>3</sup>

Daneben kann man in der Familie Fürstenberg über mehrere Generationen eine besondere Neigung zu Kunst, Literatur und Wissenschaft feststellen. Zwei Angehörige haben als Gründer von Universitäten Verdienste erworben: Dietrich von Fürstenberg als Fürstbischof von Paderborn 1614 und Franz von Fürstenberg als Kölnischer Minister für das Hochstift Münster 1773 bzw. 1780. So ist es denn nicht verwunderlich, wenn von stattlichem Buchbesitz der Familie oder einzelner ihrer Mitglieder die Rede ist. Wir wissen, daß Dietrich die Jesuiten und ihr Kolleg in Paderborn nachdrücklich durch die Schenkung seiner Bibliothek gefördert hat.<sup>4</sup> Fürstbischof Ferdinand

<sup>2</sup> Zum Folgenden siehe Hanschmidt, Alwin: Die freiherrliche Familie von Fürstenberg und die Reichskirche im 17. und 18. Jahrhundert. In: Bischofs- und Kathedralstädte des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Köln, Wien 1976 (Städteforschung: Reihe A, 1) S. 178–199.

<sup>3</sup> Hanschmidt, Alwin (Anm. 2) S. 188.

<sup>4</sup> Theuerkauf, Gerhard: Dietrich v. Fürstenberg. In: Fürstenbergsche Geschichte. Münster 1971, Bd. 3, S. 32. – Hanschmidt, Alwin (Anm. 2) S. 190.

(1661–1683 von Paderborn, 1678–1683 auch von Münster) vermachte seine Bücher mit Ausnahme der Handschriften ebenfalls den Jesuiten in Paderborn.<sup>5</sup> Bekannt als Förderer von Wissenschaft und Literatur, als „eruditissimus eruditorum princeps“ gefeiert und selbst als Verfasser von wichtigen Geschichtswerken hervorgetreten, dürfte er über eine nicht unbedeutende Privatbibliothek verfügt haben. Sein Bruder Wilhelm (1623–1699), Domdechant in Salzburg und Dompropst in Münster, besaß eine Sammlung, deren Wert bei seinem Tod auf 4000 Gulden geschätzt worden ist.<sup>6</sup>

In der nächsten Generation der Familie Fürstenberg sind es wieder hochstehende Persönlichkeiten, von deren Bibliothek wir hören: zunächst von Friedrich Christian (1700–1742) und dann von seinem Bruder, dem münsterischen Generalvikar Franz Egon (1702–1761). Friedrich Christian, Statthalter Clemens Augusts von Wittelsbach im Fürstbistum Paderborn, später sein Minister in Bonn, besaß eine Büchersammlung weitgespannten Inhalts. Sie „enthielt historisch-geographische und kulturgeschichtliche Nachschlagewerke, politische Geschichtsbücher, vor allem aber geschichtsphilosophische Abhandlungen wie beispielsweise Bossuets Discours sur l'histoire universelle. Einen zweiten Schwerpunkt legte er auf erbauliche theologische Schriften. Sein Bedarf an juristischer Literatur scheint mit dem für einen Domherrn unentbehrlichen Rüstzeug zur Beherrschung und Anwendung des kanonischen Rechts reichlich gedeckt gewesen zu sein.“<sup>7</sup> Sein Bruder Franz Egon in Münster verfügte, daß seine Bibliothek nach dem Tod an das Jesuitenkolleg überstellt werden sollte. Unter welchen Bedingungen dies geschah, ist nicht geklärt. Den Umfang der im alten Kolleggebäude in eigenen Bücherschränken aufbewahrten „Bibliotheca Fürstenbergica“ gibt Paul Bahlmann 1906 mit 3952 Bänden an.<sup>8</sup>

Neben diesen Privatbibliotheken einzelner Fürstenberg existierten Familienbibliotheken in Schloß Adolfsburg und Schloß Herdringen, den Familiensitzen der Fürstenberg.

<sup>5</sup> Lahrkamp, Helmut: Ferdinand v. Fürstenberg. In: Fürstenbergsche Geschichte. Münster 1971, Bd. 3, S. 147. Einen Teil der Handschriften erbe Ferdinands Neffe Christian Theodor von Plettenberg, Domherr in Hildesheim und Münster. Mit der Handschriften-Sammlung Nordkirchen kamen sie 1967 in die Universitätsbibliothek Münster.

<sup>6</sup> Lahrkamp, Helmut (Anm. 5) S. 113.

<sup>7</sup> Andernach, Norbert: Friedrich Christian von Fürstenberg. In: Fürstenbergsche Geschichte. Münster 1979 Bd. 4, S. 55.

<sup>8</sup> Bahlmann, Paul: Die Königliche Universitäts-Bibliothek zu Münster. In: Aus dem geistigen Leben und Schaffen in Westfalen. Münster 1906, Anhang S. [7], nach S. 56.

## II.

Die *Bibliothek Fürstenberg-Stammheim* setzt sich zu einem beachtlichen Teil aus Büchern aus dem Familienbesitz zusammen, die mit einem Wappenexlibris „EX BIBLIOTHECA SNELLENBERGICA LL BARONUM DE FÜRSTENBERG“ versehen sind. Sie ist wohl im wesentlichen von den Stammherren der Familie Christian Franz Theodor (1689–1755) und seinem Sohn Clemens Lothar (1725–1791) betreut und vermehrt worden. Die Burg Schnellenberg gilt neben Adolfsburg und Herdringen als ein Hauptwohnsitz der Familie. In ihrem Werden wohl bis an den Beginn des 17. Jahrhunderts zurückreichend, ist sie ein Ausdruck adeligen Geisteslebens des ausgehenden 17. und der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Christian Franz Theodor, der ein persönliches mit dem Wappen der Familie geschmücktes Exlibris verwendete, nutzte „seine freien Stunden gerne zum Lesen. Neben der Bibel, aszetischen Büchern und kirchengeschichtlichen Werken, der Europäischen Staatskanzlei und dem Theatrum Europäum fanden dabei Geographie und Reisebeschreibungen sein Interesse, doch verschmähte er auch nicht die Landesgeschichte. Von 1737 an finden wir ihn wiederholt mit der ‚Rangierung‘ seiner Bibliothek beschäftigt.“<sup>10</sup> Sein Sohn Clemens Lothar bediente sich des alten Schnellenberger Exlibris, dem er in handschriftlicher oder auch in gedruckter Fassung den Zusatz „Insigniter aucta per Clem. Lothar S.R.I.L.B. de Fürstenberg“ hinzufügte. „Der tüchtige Wirtschaftler, Pferdeliebhaber und Hundennarr war zugleich ein leidenschaftlicher Bücherfreund. Den von seinem Vater überkommenen Bücherbestand vermehrte er so beträchtlich, daß seine ‚brillante Bibliothek‘ schon von den Zeitgenossen gerühmt wurde. Er kaufte ganze Bibliotheken auf und reihte sie seinen auf der Adolfsburg aufgestellten Beständen ein. Sein bedeutendster Erwerb war zweifellos der der Bibliothek der Kartäuser von St. Jakob in Lüttich. Bücherkataloge waren ihm eine begehrte Lektüre . . .“<sup>11</sup> Wie die Exlibris des Clemens Lothar ausweisen, sind nicht alle seine Bücher auf der Adolfsburg geblieben, ein Teil davon gelangte auch in die „Bibliotheca Snellenbergica“, die später auf dem Erbweg in die Bibliothek Fürstenberg-Stammheim kam.

<sup>9</sup> S. Pieler, Franz Ignaz: *Leben und Wirken Caspar's von Fürstenberg*. Paderborn 1873, S. 305. – *Die Tagebücher Kaspars von Fürstenberg*. Bearb. von Alfred Bruns. Münster 1985 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, 14: Westfälische Briefwechsel und Denkwürdigkeiten, 8) Teil 2, S. 431, 456.

<sup>10</sup> Richtering, Helmut: *Christian Franz Dietrich von Fürstenberg*. In: *Fürstenbergsche Geschichte*. Münster 1979 Bd. 4, S. 47.

<sup>11</sup> Richtering, Helmut (Anm. 10) S. 95f.



Es handelt sich bei diesem Teil der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim, wie angemerkt, um den gemeinsamen Familienbesitz. Da diese Bücher mal hierhin, mal dorthin auf die verschiedenen Wohnsitze der Familie mitgenommen und dort gelesen wurden, haben sich in die „Bibliotheca Snellenbergica“ gelegentlich auch Bände mit unterschiedlichen Besitzeintragungen wie „Ad Adolphsburg“ oder „spectat ad Bibliothecam in Herdringen“ eingereiht. Auch persönliche Namenszüge weisen auf einzelne Familienmitglieder als Vorbesitzer hin.

Ein großer und für die Westfälische Wilhelms-Universität bedeutsamer Teil der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim stammt aus dem persönlichen Besitz ihres Gründers, des Kurkölnischen Ministers und Generalvikars für das Bistum Münster Franz von Fürstenberg (1729–1810). Ein schlichtes Exlibris in französischer Sprache „FRANCOIS DE FÜRSTENBERG“ ohne schmückendes Beiwerk kennzeichnet diese Bücher als sein Eigentum. Es ist uns überliefert, daß Franz von Fürstenberg eine kostbare und reichhaltige Bibliothek besessen hat, die selbst den alten, sehr bücherkundigen Hamann in Erstaunen und Entzücken versetzt haben soll.<sup>12</sup> Fürstenbergs einziger Luxus – so heißt es an anderer Stelle – seien seine Pferde und seine Bücher gewesen.<sup>13</sup> „Ein kritischer Beobachter wie Johann Georg Forster schrieb 1778 über Fürstenberg: ‚Mir gefiel er als Philosoph, der in allen Wissenschaften gründlich bewandert ist, richtige Beurtheilungskraft, erstaunliche Belesenheit hat, . . .‘“<sup>14</sup> Lesen war ihm bereits in jungen Jahren ein echtes Bedürfnis. Dies geht aus einigen Aufzeichnungen in seinem Tagebuch der Jahre 1758 bis 1762, das die Universitätsbibliothek Münster in ihrer Gallitzin-Sammlung aufbewahrt, deutlich hervor, z. B. wenn er am 24. Februar 1759 schreibt „reading with great relish ancients(!) authors and valuing my self very much“.

Im Stadtarchiv Münster ist als „Handschrift 110“ in zwei Folio-Bänden das „Kundenkreditbuch der Buchhandlung Friedrich Theising in Münster (Pferdegasse)“ für die Jahre 1790 bis 1802 und von 1802 bis 1823 erhalten. Es verzeichnet die von den Kunden nicht direkt über den Ladentisch gekauften Bücher, darunter auch das Konto „S. E. Herr Minister F. v. Fürstenberg zu Münster“, der sich als

<sup>12</sup> Schröder, August: Franz von Fürstenberg, Bernard Overberg und Amalia von Gallitzin als Bücherfreunde – sowie Nachrichten über Umfang, Inhalt und Verbleib ihrer Bibliotheken. In: Westfälische Zeitschrift 92 (1936) 1, S. 194.

<sup>13</sup> Trunz, Erich: Franz von Fürstenberg – seine Persönlichkeit und seine geistige Welt. In: Westfalen 39 (1961) S. 33. – Keinemann, Friedrich: Franz Friedrich Wilhelm von Fürstenberg. In: Fürstenbergsche Geschichte. Münster 1979, Bd. 4, S. 214.

<sup>14</sup> Fürstenberg, Franz von: Schulordnung 22. Jänner 1776. Hrsg. mit e. Nachw. von Siegfried Sudhof. Münster 1960, Nachw. S. 4.

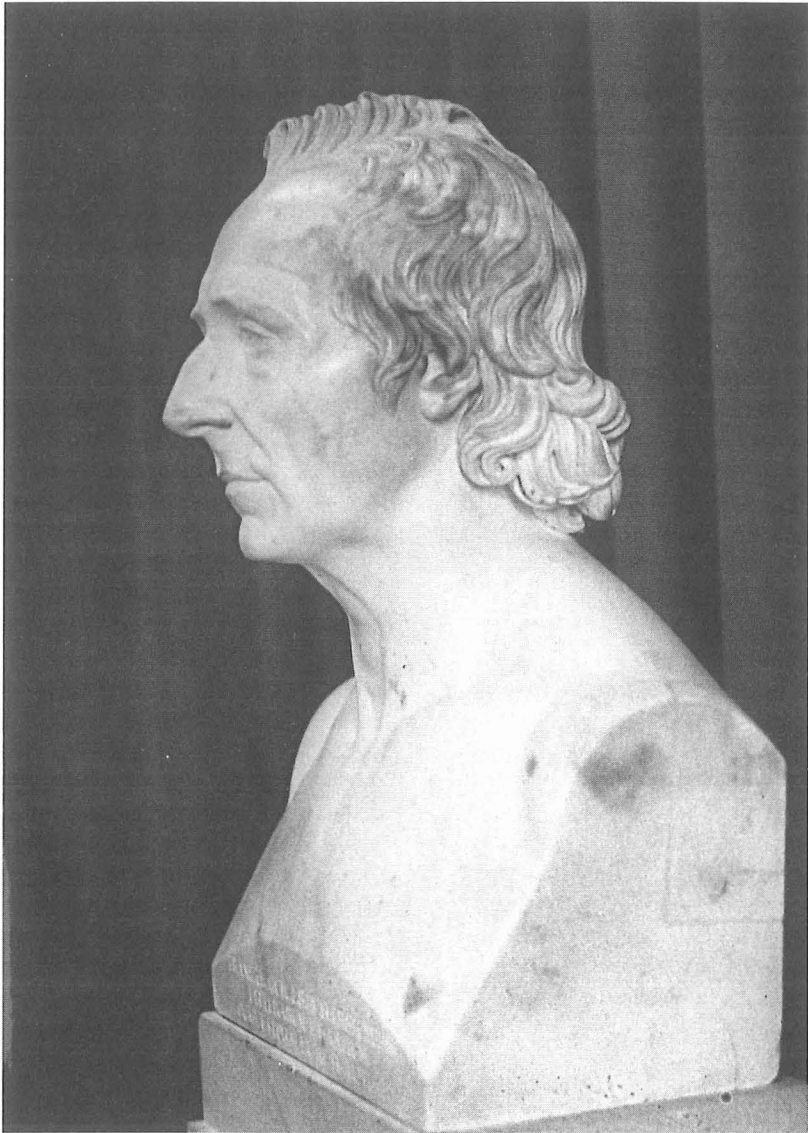
einer der besten Kunden herausstellt. Er kaufte Bücher verschiedenster Fachgebiete: Theologie, Philosophie, Geschichte, Geographie, Politik und Landwirtschaft und beglich seine Rechnung in der Regel zum Jahresende. So wissen wir heute, daß er in der Zeit vom Mai 1790 bis zum Ende des Jahres 1809 für mehr als 1350 Reichstaler Bücher kaufte.

Uns ist zudem bekannt, daß sich Fürstenberg am Subskriptionswesen seiner Zeit beteiligte, u. a. an dem wohl spektakulärsten des 18. Jahrhunderts, als Klopstock durch sogenannte „Collecteurs“ seine Schrift „Die deutsche Gelehrtenrepublik“ ausschrieb. Die Ausschreibung hatte in ganz Europa Erfolg; von Lissabon über Amsterdam, Berlin und Prag bis nach Petersburg wurde bestellt. In Münster gewann Klopstock Anton Matthias Sprickmann als Werbeagenten, der ihm Anfang Oktober 1773 die Zahl von 56 Subskribenten melden konnte. In seinem Dankeschreiben vom 13. Oktober schreibt Klopstock an Sprickmann: „... Ich suchte gleich mit begierigen Augen den Namen Fürstenberg; und es war mir kein kleines Vergnügen ihn zu finden.“<sup>15</sup> Fürstenbergs Exemplar der „Gelehrtenrepublik“ zählt zu den Kriegsverlusten der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim. Fürstenbergs Name steht ebenfalls neben dem der „Serenissima Princeps de Golitzin“ in der Subskribentenliste des 2. Bandes von Platons Werken der „Editiones Bipontinae“, jener berühmten Ausgabe von antiken Klassikern, die als eines der großen Ereignisse der Buchhandelsgeschichte des ausgehenden 18. Jahrhunderts gilt. Von den insgesamt 196 Bänden dieser Edition sind im 2. Band des handschriftlichen Katalogs der Stammheimer Bibliothek 155 verzeichnet mit der Bemerkung „Unbenutzte Lederbände“. Auf die gleiche Weise hat Franz von Fürstenberg die erste Ausgabe von Goethes gesammelten Werken (1787f. in Leipzig bei Georg Joachim Göschen) erworben, ebenso die „Physiognomischen Fragmente“ von Johann Kaspar Lavater, in dessen „Verzeichnis derjenigen, welche auf dieses Werk unterzeichnet haben“ er neben dem Domkapitel und der „lößlichen Lesegesellschaft“ in Münster aufgeführt wird.<sup>16</sup> Von all diesen Subskriptionen ist uns heute nur noch das vierbändige Werk Lavaters erhalten geblieben.

Franz von Fürstenberg hat seine reichhaltige Bibliothek seinem letzten noch lebenden Bruder Franz Egon, dem Fürstbischof von

<sup>15</sup> Der Brief befindet sich im Nachlaß Sprickmanns in der Universitätsbibliothek Münster und wurde veröffentlicht von Jansen, Heinz: Klopstock und der westfälische Hainbunddichter Sprickmann. In: Westfalen 23 (1938) S. 33.

<sup>16</sup> Zu Goethe siehe Heineremann, Th.: Die erste Ausgabe von Goethes gesammelten Werken (1787f) in Münster. In: Westfalen 24 (1939) S. 45–47.



1 *Franz von Fürstenberg. Marmorbüste von Christian Daniel Rauch aus dem Jahr 1828 (im Besitz der Universitätsbibliothek Münster)*

Paderborn und Hildesheim, testamentarisch hinterlassen.<sup>17</sup> Franz Egon seinerseits setzte als Universalerben seinen Neffen Theodor ein, den dritten Sohn seines Bruders Clemens Lothar, der die Stammheimer Linie, genannt nach Schloß Stammheim bei Köln-Mülheim, begründete. Diesem war auch die Familienbibliothek in Herdringen als Fideicommissum übertragen worden.<sup>18</sup> Fürstbischof Franz Egons Bibliothek muß recht ansehnlich gewesen sein. Seine heute noch erhaltenen Bücher sind durch sein Exlibris „Franz Egon 1803“ bezeichnet. Der Enkel des Theodor von Fürstenberg (-Stammheim) Gisbert Egon hat den Leihvertrag mit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 1904 geschlossen.

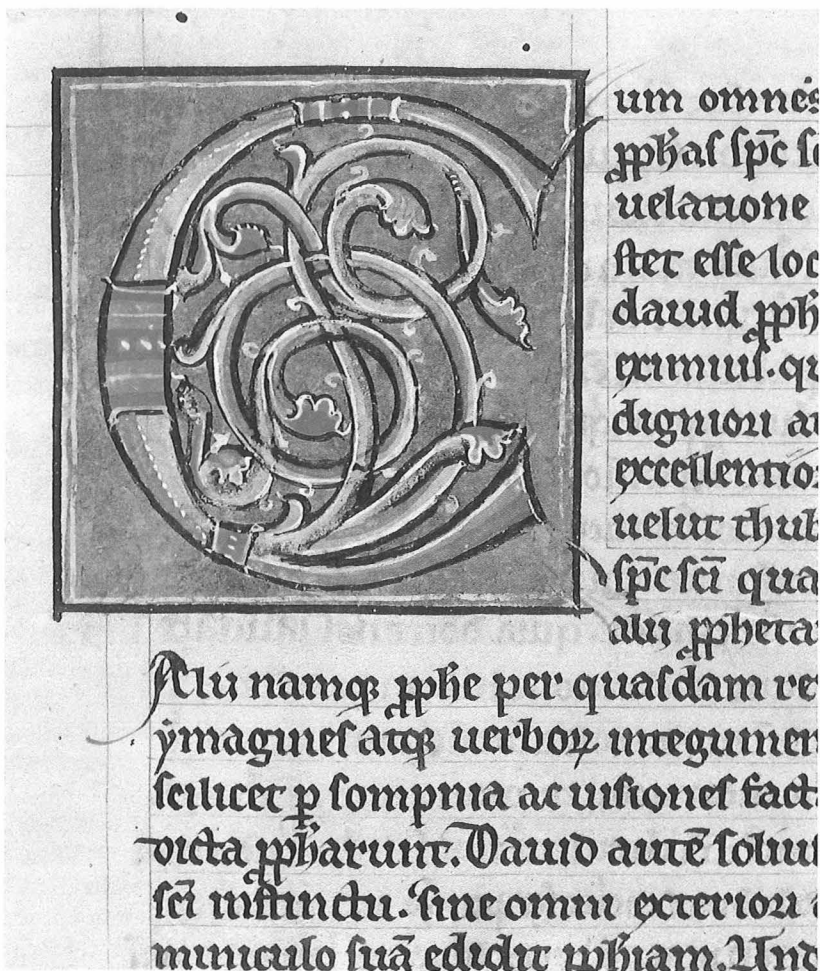
Daß bei der Übernahme der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim kein eigenständiger Katalog angelegt worden ist, ist heute zu bedauern. Immerhin wurden damals in einem heute noch existierenden handschriftlichen Verzeichnis in vier Bänden die nach Münster gebrachten Bände mit einem Stempel „UB M“ (Universitätsbibliothek Münster) gekennzeichnet, so daß eine Rekonstruktion des Buchbestandes heute grundsätzlich möglich ist. Dieser vierbändige Katalog ist systematisch gegliedert, und wir können demnach die fachliche Zusammensetzung der Bibliothek feststellen. Die Bibliothek Fürstenberg-Stammheim mit ihren ursprünglich rund 22 000 Bänden bestand laut Katalog aus rund 10 500 Titeln. Ihr sachlicher Schwerpunkt lag – wie bei der Bibliothek einer Adelsfamilie mit so enger Verbindung zur Reichskirche nicht anders zu erwarten – auf den Gebieten „Geschichte und Militärwesen“ (ca. 2500 Titel), „Theologie“ (ca. 2000 Titel), „Wirtschafts-“ bzw. „Kameralwissenschaft“ und „Jurisprudenz“ (einschließlich Land- und Forstwirtschaft insgesamt ca. 1850 Titel). Diese Bereiche machen zusammen bereits Zweidrittel des Gesamtbestandes aus. Es folgen in weitem Abstand die Bereiche „Literatur und Sprachen“ (1350 Titel), „Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin“ (ca. 650 Titel) und „Philosophie und Pädagogik“ (ca. 600 Titel). Der Rest von ca. 1550 Titeln verteilt sich auf Völkerkunde, Reisebeschreibungen, Technik, Handwerk, Künste und „Miscellanea“.

Die Büchersammlung Fürstenberg-Stammheim wurde in gleichem Maße von den Vernichtungen des 2. Weltkrieges betroffen wie der übrige Bestand der Universitätsbibliothek. Heute existieren noch rund 2900 Titel in ca. 5200 Bänden. Durch die unterschiedlichen Kriegsverluste in den einzelnen Fachbereichen entspricht heute das Verhältnis der Fächer zueinander nicht mehr dem ursprünglichen.

<sup>17</sup> Schröder, August (Anm. 12) S. 199–205.

<sup>18</sup> Richtering, Helmut (Anm. 10) S. 100.

Ihre Gewichtung hat sich verändert. An der Spitze des erhaltenen Bestandes stehen heute die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften mit ca. 700 Titeln, gefolgt von dem Bereich Naturwissenschaft/Mathematik/Medizin mit etwa 560, der Philosophie und Pädagogik mit ca. 500 und der Geschichte (einschließlich der Kulturgeschichte und Biographien) mit etwa 480 Titeln. Die Theologie hat den stärksten Verlust zu verzeichnen: nur ca. 10 Prozent des ursprüngli-



- 2 Petrus Lombardus: *Commentarius in psalmos*. Handschrift auf Pergament (Hs 892), 13. Jahrhundert. Zierinitiale auf Fol. 1<sup>r</sup>: *Cum omnes prophetas spiritus sancti revelatione . . .* (zu Seite 174)

chen Bestandes ist erhalten geblieben, etwa 200 Titel. Die Literatur und die Sprachen haben ebenfalls einen Verlust von rd. 90 Prozent zu verzeichnen, nur ca. 140 Titel sind noch vorhanden. Der Rest verteilt sich auf die bereits genannten übrigen Fachgebiete.

Der Restbestand der Theologie bezieht sich auf die Praktische Theologie und umfaßt Katechismen, Agenden und vor allem Erbauungs-, Betrachtungs- und Andachtsbücher, z. B. von Thomas von Kempen, Franz von Sales, Jeremias Drexel und Wilhelm Nakatenus. Hervorzuheben sind zwei Inkunabeln und zwei Handschriften: die Deutsche Bibel in zwei Bänden, gedruckt in Augsburg 1475/76, die „Zainer-Bibel“ in einem besonders gut erhaltenen Exemplar, eine Pergamenthandschrift vom Ende des 13. Jahrhunderts mit dem Psalmenkommentar des Petrus Lombardus, ein weiterer Psalmenkommentar des Johannes de Turrecremata, 1480 in Rom gedruckt von Ulrich Han, und eine aus Köln stammende Handschrift mit den Legenden der Heiligen Bruno und Hugo, datiert 1523, geschrieben in ripuarischem Dialekt.

Im Jahre 1973 hat der damalige Besitzer von seinem Recht Gebrauch gemacht und einige besonders wertvolle Stücke seiner Sammlung aus der Leihgabe wieder zurückgenommen. Darunter waren zwei qualitätvolle Stundenbücher flämischer Provenienz aus dem 15. Jahrhundert und drei deutsche Übersetzungen des Neuen Testaments von Martin Luther (1523) bzw. Hieronymus Emser (1527 und 1579).

Das 19. Jahrhundert hat der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim keine Erweiterung ihres Bestandes in der herkömmlichen Weise gebracht. Die Bibliothek hat nicht mehr als Arbeitsinstrument ihrer Besitzer gedient. Einige Biographien berühmter deutscher und französischer Persönlichkeiten kamen noch hinzu, auch zeitgenössische Memoiren oder kulturhistorische Werke wie das „Journal des dames et de mode“ (1798–1845). Es waren – so scheint es nach dem überkommenen Bestand – vor allem kunsthistorische Darstellungen und Abbildungswerke, für die sich die Besitzer in Stammheim interessiert haben: für das „Deutsche Künstler-Album“ (1867–1874), das „Düsseldorfer Künstler-Album“ (1852–1866), die „Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit“ (1877ff.) oder für Archäologisches wie W. Dorows „Denkmale germanischer und römischer Zeit“ (1823).

Mit anderen Worten: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Bibliothek nicht mehr im Sinne Otto Brunners „genutzt“ – sie starb allmählich ab. Nach einer Zeit des Abwartens entschloß sich ihr Besitzer, sie der Universitäts-Bibliothek Münster zur wissenschaftlichen Nutzung zu übergeben.

Im folgenden soll nun der Versuch unternommen werden, die Bibliothek Fürstenberg-Stammheim in ihrem heutigen Zustand nach den bestehenden sachlichen Schwerpunkten zu beschreiben und in den zeitgenössischen geistesgeschichtlichen Zusammenhang einzuordnen.

### III.

Das 18. Jahrhundert war ein Jahrhundert des Aufbruchs in den Bereichen *Philosophie* und *Pädagogik*, ein Jahrhundert der Toleranz, des Optimismus, der Verbesserungen und teilweise auch der Utopie – optimistisch in seinem Glauben an die Kraft der menschlichen Vernunft, an die Reformmöglichkeit und -notwendigkeit in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens, gekennzeichnet von rationalem Überdenken aller Auffassungen und Standpunkte, von umfassender Kritik. Franz von Fürstenberg, neben Ferdinand, dem Fürstbischof von Paderborn und Münster, der bedeutendste seiner Familie, war von diesem Optimismus seiner Zeit geprägt und überzeugt, daß die „Wohlfahrt“ der Menschen durch staatliche Verordnungen – zum Wohl des einzelnen und der Allgemeinheit – erreicht werden könne. Das 18. Jahrhundert war zudem ein Jahrhundert, das zwar keine völlig neuen Wissenschaften hervorgebracht hat, das aber durch die Differenzierung und Neuorganisation der Wissenschaft neue Themen in Angriff nahm und neue Fragen stellte. Die Zahl der Abhandlungen, Aufsätze, Rezensionen wuchs enorm. Diese Art von Schrifttum, das auf eine schnelle und große Breitenwirkung zielte, machte Wissenschaft zur Mode, an der jeder Gebildete lesend oder auch schreibend teilnehmen konnte. Die Wissenschaft erlebte einen Prozeß der Popularisierung. Es war dies das „tintenleckende Saeculum“ des Karl Moor und gleichzeitig das „schreckliche philosophische Jahrhundert“ der Sophie von La Roche. Das enzyklopädische Interesse fand im 18. Jahrhundert seinen Höhepunkt. Die „Encyclopédie ou Dictionnaire universel raisonné de conaissances humaines. Mis en ordre par M. de Felice“, die „Encyclopédie méthodique par ordre des matières“ oder das „Große vollständige Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste“ (der „Zedler“) in der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim dokumentieren diesen Trend der Zeit.

Es ist unverkennbar, daß die Bereiche „Pädagogik“ und „Philosophie“ in der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim durch die Tätigkeit des Ministers Franz von Fürstenberg in der Bildungspolitik und durch den Einfluß des „Kreises von Münster“ geprägt und bestimmt worden sind. „In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war zwar nicht



mehr die katholische Konfession eines reichskirchlichen Territoriums in Gefahr wie um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, wohl aber die staatliche Selbständigkeit. Gerade im Siebenjährigen Krieg . . . waren zahlreiche Pläne zur Säkularisierung geistlicher Territorien zum Zwecke der Kriegsentschädigung in Erwägung gezogen worden . . . Zur moralischen Rechtfertigung derartiger Pläne wurde auf die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rückständigkeit der geistlichen Territorien verwiesen . . . Fürsten und Staatsmänner des geistlichen Deutschlands, die diese Vorwürfe entkräften und so Vorwände für Säkularisierungsabsichten aus machtpolitisch-expansiven Motiven beseitigen wollten, mußten daher eine Entwicklung ihrer Staaten zu wirtschaftlichem und kulturellem Wohlstand in die Wege leiten und den Rückstand zu den weltlichen Staaten zu verringern suchen. Ziel solcher Politik war der Nachweis der Existenzberechtigung geistlicher Staaten. Franz v. Fürstenberg hat dieses Ziel während seiner knapp 18jährigen Ministerschaft angestrebt, allerdings nur in Teilbereichen Erfolge verbuchen können. Am erfolgreichsten ist er in der Bildungspolitik gewesen.<sup>19</sup> Fürstenberg war durch sein politisches Amt zum Erziehungsfach gekommen. Es charakterisiert seine Arbeitsweise, daß er sich für seine Aufgaben Zeit nahm, Zeit zu prüfen, zu vergleichen, abzuwägen, bis er selbst mit dem Ergebnis zufrieden war. 14 Jahre hat er auf pädagogische Versuche, Beobachtungen, Konsultationen und nicht zuletzt auf eigene Lektüre und Studium verwandt, bis er im Jahre 1776 eine Schulordnung für die Neugestaltung der Gymnasien erließ, die im ganzen Reich Aufsehen erregte und Ansehen errang. Seine Arbeit war nicht ohne Vorbilder,<sup>20</sup> hatte doch gerade das 18. Jahrhundert den Gedanken der Erziehung der Menschen zu seinem Hauptanliegen gemacht. An vielen Orten entstanden neue Erziehungseinrichtungen, die im Anschluß an die Werke von Locke und Rousseau der unnatürlichen Künstelei die Natur und der Knechtung die Freiheit des individuellen Willens und die Selbstbestimmung entgegensetzten. Die Schriften dieser neuzeitlichen Pädagogen finden wir in der Bibliothek Fürstenbergs. Seine

<sup>19</sup> Hanschmidt, Alwin (Anm. 2) S. 191.

<sup>20</sup> Vgl. dazu Hardewig, Heinrich: Die Tätigkeit des Freiherrn Franz von Fürstenberg für die Schulen des Fürstbistums Münster. Hildesheim 1912. – Högrebe, Josef: Die Reform des Gymnasiums zu Münster durch den Minister Franz von Fürstenberg in ihrem zeitgeschichtlichen Zusammenhang (1776). In: Westfälische Zeitschrift 86 (1929) 1, S. 1–58. – Schröder, August: Overberg und Fürstenberg in ihrer Bedeutung für die geistige und kulturelle Hebung der ländlichen Bevölkerung. Münster 1937 (Münsterische Beiträge zur Geschichtsforschung: Folge 3, 15).



Sammlung ist ein Abbild der pädagogischen Bestrebungen seiner Zeit. Dabei ging es ihm nicht darum, möglichst ansehnliche Ausgaben – Erstausgaben oder bibliophil gestaltete – zu besitzen. Die oft bescheiden gebundenen Bände zeigen, daß es ihm um den Inhalt der Schriften ging, die er – mit Otto Brunners Worten – einfach für seine Vorhaben nutzen wollte.

Aus eigener Lektüre kannte Fürstenberg die Ansichten der meisten Aufklärungspädagogen, so das „Elementarwerk“ von Johann Bernhard Basedow, dessen „Philanthropinum“ in Dessau auch auf Fürstenberg beispielhaft wirkte. Johann Heinrich Campe und Friedrich Eberhard von Rochow verfaßten Werke, die er sehr schätzte und die Einfluß auf seine Tätigkeit ausübten. Für die Reform des Schulwesens im Hochstift Münster und bei seinen Bemühungen um die Errichtung eines Lehrerseminars hatte er sich das Werk von Johann Ignaz Felbiger, des Abtes von Sagan, zum Vorbild genommen. Dessen „Kleine Schulschriften“ gehörten zu seinen wichtigsten Wegweisern. In der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim haben sich wichtige Schriften von Johann Heinrich Pestalozzi, Friedrich Gedicke, Friedrich Gabriel Resewitz und Johann Georg Heinrich Feder erhalten. Kants „Über Pädagogik“ von 1803 steht neben Karl Philipp Moritz’ „Versuch einer kleinen praktischen Kinderlogik“ von 1786.

Neben dem Studium und der Lektüre pädagogischer Werke hat Fürstenberg die Entwicklung des Schulwesens in anderen deutschen Territorien beobachtet. Mit den dort Verantwortlichen stand er zum Teil in persönlicher Verbindung. So hat er sich aus den Hochstiften Würzburg, Speyer und Mainz entsprechende Schulordnungen, Entwürfe und Vorstufen dazu zusenden lassen. Besondere Aufmerksamkeit hat er dabei den Verhältnissen in Kurmainz gewidmet, wo Karl Theodor von Dalberg tätig war. Dies geht aus der Vielzahl von kleinen Schriften hervor, die sich mit der Verbesserung der öffentlichen Schulen dort beschäftigen und gleichzeitig Anleitungen für Lehrer im praktischen Unterricht bieten. Fast alle sind in der Zeit erschienen, in der Fürstenberg selbst an seiner Schulordnung arbeitete.

Viele dieser pädagogischen Schriften haben auch Bernard Overbergs „Anleitung zum zweckmäßigen Schulunterricht im Hochstift Münster“ 1793 beeinflusst, ein Buch, das in engster Verbindung zu Fürstenberg und wohl auch unter seiner Mitwirkung zustande gekommen ist. Es wurde in 500 Exemplaren an die Lehrer kostenlos ausgegeben. Als direkte Vorbilder dürften hier wohl Friedrich Eberhard von Rochows „Versuch eines Schulbuchs, für die Kinder der Landleute oder zum Gebrauch in Dorfschulen“ 1772 und die „Anweisung für Schullehrer niederer Schulen zur pflichtgemäßen Führung

ihres Amtes“ von Johann Christoph Friedrich Rist gelten, dessen 2. verbesserte Auflage von 1787 uns überliefert ist.<sup>21</sup>

Man darf wohl mit Recht behaupten, daß die Bibliothek Franz von Fürstenberg als einen guten Kenner zeitgenössischer Schulpolitik und pädagogischer Literatur ausweist. An dieser Tatsache ändert auch die Feststellung nichts, daß ein Teil der überkommenen erziehungswissenschaftlichen Literatur gar nicht aus seinem Vorbesitz, sondern aus dem seines fürstbischöflichen Bruders Franz Egon in die Bibliothek Fürstenberg-Stammheim gelangt ist. Dies entwirft vielmehr ein bezeichnendes Bild auch von dessen pädagogischen Kenntnissen und verweist auf eine enge Zusammenarbeit mit seinem Bruder Franz bei seiner Schulpolitik im Hochstift Paderborn. In der Tat hat Franz Egon im Jahre 1788 schon als Koadjutor eine Schulordnung nach dem Muster Münsters für das Fürstbistum Paderborn erlassen und eine durch Overbergs Beispiel beeinflusste „Normalschule“ für die Ausbildung der Lehrer eingerichtet.<sup>22</sup> Franz von Fürstenberg hatte bereits früher einen großen Teil seines pädagogischen Buchbestandes Overberg überlassen, als er ihn beauftragte, Bücher für den Schulunterricht herauszugeben. Dies ist uns in den Erinnerungen der Ludowina von Haxthausen an Overberg überliefert.<sup>23</sup> August Schröder hat seinerzeit einen großen Teil dieser Bücher im Priesterseminar in Münster wiederauffinden können. Dorthin war bekanntermaßen Overbergs Bibliothek nach seinem Tode gekommen.<sup>24</sup>

Fürstenbergs Bildungspolitik gipfelte in der Gründung einer Universität in Münster. 1773 stellte Papst Clemens XIV. die Errichtungsbulle aus, und noch im gleichen Jahr erließ Kaiser Joseph II. das Bestätigungsdiplom. Seine Universität hatte Fürstenberg als eine katholische Landesuniversität konzipiert, die die Aufgabe erfüllen sollte, Seelsorger, Lehrer, Juristen und Ärzte für das Hochstift auszubilden. Als Kurator berief er meist nur Persönlichkeiten aus dem eigenen Lande auf die Lehrstühle, nachdem er sie zuvor zur Weiter-

<sup>21</sup> Schröder, August (Anm. 20) S. 35–38, 40–42. – Vgl. Steinhaus, Hubert: Bernard Overbergs „Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht für die Schullehrer“ (1793). In: Westfälische Zeitschrift 137 (1987) S. 89–126.

<sup>22</sup> Zur Schul- und Innenpolitik Franz Egons s. Wolf, Manfred: Franz Egon von Fürstenberg. In: Fürstenbergsche Geschichte. Münster 1979 Bd. 4, S. 242–274. – Hanschmidt, Alwin: Die Familie von Fürstenberg und das Fürstbistum Paderborn. In: Westfälische Zeitschrift 128 (1978) S. 371–373.

<sup>23</sup> Schiel, Hubert: Ludowina von Haxthausen und ihre Erinnerungen an ihren geistigen Vater Overberg. In: Bernard Overberg als pädagogischer Führer seiner Zeit. Hrsg. von Richard Stapper. Münster 1928, S. 194.

<sup>24</sup> Schröder, August (Anm. 12) S. 205–208. Die Bibliothek des Ministers Fürstenberg stand zur öffentlichen Benutzung zur Verfügung. Siehe die Rückrufe verliehener Bücher durch Fürstenbergs Sekretär von der Becke im Münsterischen Intelligenzblatt

bildung auf andere Universitäten, meist nach Göttingen, wie Anton Matthias Sprickmann und Kaspar Zumkley, geschickt hatte.

Mehrere Professoren hatten Pläne zu ihren Vorlesungen veröffentlicht, die sich aus Fürstenbergs Besitz noch erhalten haben. An diesen Schriften der Professoren Aloys Havichorst (Logik und Metaphysik), Antonius Bruchausen (Physik und Mathematik), Alexander Murarius (Ethik), Anton Matthias Sprickmann (Jurisprudenz und Geschichte), Ferdinand Ueberwasser (Metaphysik, Logik und Psychologie), Mauritz Detten (Medizin) und Wilhelm Gerz (Physik und Mathematik) läßt sich ein Stück münsterischer Verlagsgeschichte ablesen. Keiner der genannten Vorlesungspläne ist im alten und traditionsreichen Verlag Koerdinck, ehemals Raesfeld, erschienen, der seit 1591 mit Privilegien versehen war und gleichsam als „Staatsverlag“ nur noch für offizielle oder allenfalls offiziöse Druckerzeugnisse in staatlichen und kirchlichen Angelegenheiten tätig war. Noch 1776 hatte er die Fürstenbergische Schulordnung verlegt. Koerdincks Geschäft scheint nicht mehr auf der Höhe der Zeit gewesen zu sein. Wie auch an seinen Druckerzeugnissen im Besitz Fürstenbergs zu sehen ist, wies seine Presse Mängel auf: sie war unmodern geworden. Neben ihm erlebten dagegen Friedrich Christian Theissing und Philipp Heinrich Perrenon in dieser Zeit den Höhepunkt ihres Verlegerdaseins. Ihnen allen erwuchs in dem jungen Anton Wilhelm Aschendorff ein starker Konkurrent, dessen Verlag und Druckerei mit dem Wachsen der Universität an Bedeutung gewannen. Bei ihm erschienen die Mehrheit der Vorlesungsentwürfe münsterischer Professoren und auch Overbergs Schriften, die sich zum unbestrittenen „Bestseller“ dieses Unternehmens entwickelten.<sup>25</sup>

An den Veröffentlichungen, die aus der jungen Universität in Münster hervorgingen, ist zudem eine Erscheinung zu beobachten, die sich in anderen deutschen Territorien bereits zwei Jahrzehnte zuvor eingestellt hatte: die Verdrängung des Lateinischen gegenüber der deutschen Sprache. Fürstenberg selbst hatte für den Schulunterricht den Gebrauch des Deutschen verordnet. Noch 1772 hatte Kaspar Zumkley sein mathematisches Lehrbuch für Schulen in lateinischer Sprache geschrieben, ebenso noch 1775 Antonius Bruchausen seine „*Institutiones physicae*“ und 1776 Havichorst seine „*Institutiones logicae*“. Zehn Jahre später war das Deutsche als Vorlesungssprache selbstverständlich, wie ein Sammelband mit Texten von Detten,

Nr. 22 vom 16. 3. 1779 und Nr. 50 vom 22. 6. 1779 mit Angabe der Titel, darunter der 3. Band des „Elementarwerks“ von Basedow, der auch heute noch fehlt.

<sup>25</sup> Vgl. die Auflagenzahlen im „Verlags-Verzeichnis der Aschendorffschen Presse 1762–1912“ S. 85. In: Die Aschendorffsche Presse 1762–1912. Hrsg. von Simon Peter Widmann. Münster 1912.

Murarius und Sprickmann in Fürstenbergs Bibliothek deutlich macht.

Daß der für das Geistesleben Münsters so fruchtbare literarisch-philosophische „Kreis von Münster“,<sup>26</sup> dessen bestimmende Persönlichkeit neben der Fürstin Amalia von Gallitzin Franz von Fürstenberg gewesen ist, seine Spur auch in der Büchersammlung des Ministers hinterlassen hat, läßt sich deutlich nachweisen. Wie im Bereich „Pädagogik“ geht in der Abteilung „Philosophie“ der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim der bedeutende Bestand auf die beiden Brüder Franz und Franz Egon zurück. Vielleicht kann man aus den Provenienzen der Bücher schließen, daß der um acht Jahre ältere Franz mit seinen philosophischen Neigungen auch in dieser Hinsicht auf seinen Bruder Franz Egon Einfluß ausgeübt hat.

Im „Kreis von Münster“ pflegte man bei den allabendlichen Zusammenkünften im Salon der Fürstin Gallitzin, eigentlich einer „absolut unmünsterischen, europäischen Einrichtung“,<sup>27</sup> den philosophischen Dialog untereinander und durch mannigfaltige Verbindungen nach auswärts auch mit den meisten Geistesgrößen der Zeit. Der Kreis ist der katholischen Erneuerungsbewegung des ausgehenden 18. Jahrhunderts und des beginnenden 19. Jahrhunderts zuzurechnen. Fürstenberg verband echte Gläubigkeit mit aufgeklärtem Rationalismus. Sicherlich mehr als sein bischöflicher Bruder gehörte er zu den Vertretern einer „katholischen Aufklärung“, die modernisierende Maßnahmen zur Verbesserung und Reform bereitwillig aufnahmen, dabei aber Offenbarungsglauben und Religion nicht durch reine Vernunftphilosophie ersetzen.

Die Verbindungen des „Kreises von Münster“ reichten ohne Unterschied der Konfession und der Weltanschauung zu Klopstock in Hamburg, zu Johann Georg Hamann in Königsberg, der 1787 nach Münster kam und ein Jahr später dort starb, zu Johann Wolfgang von Goethe, den man 1785 in Weimar besuchte und der 1792 selbst nach Münster reiste, zu Friedrich Leopold Stolberg, der in Münster unter dem Einfluß von Fürstenberg, der Fürstin Gallitzin und Overbergs zum katholischen Glauben konvertierte, zum pantheistischen Neuplatoniker Frans Hemsterhuis in Leiden, zu Friedrich Heinrich Jacobi in Düsseldorf, zu Matthias Claudius, dem Wandsbecker Boten, seiner Tochter und seinem Schwiegersohn, dem Buchhändler Friedrich

<sup>26</sup> Zum Kreis von Münster s. Sudhof, Siegfried: Von der Aufklärung zur Romantik: d. Geschichte d. „Kreises von Münster“. Berlin 1973, dort Angaben über Quellen und weitere Literatur.

<sup>27</sup> Heselhaus, Clemens: Rez. zu „Pierre Brachin: Le cercle de Münster (1779–1806) et la pensée religieuse de F. L. Stolberg. 1952“. In: Westfalen 33 (1955) S. 101.

Christoph Perthes, in Hamburg und zu Johann Kaspar Lavater in Zürich. Unter diesen allen ist wohl Jacobi die für Fürstenberg bedeutendste Persönlichkeit geworden. In seinem Landhaus in Pempefort bei Düsseldorf hatte er selbst einen Gelehrtenkreis um sich geschart, und er ist es gewesen, der die Beziehungen Fürstenbergs zum damaligen geistigen Deutschland hergestellt hat. Das besonders freundschaftliche Verhältnis erkennt man schon an seiner einfachen, dadurch um so selbstbewußteren Widmung in seinen Büchern: „Fürstenbergen in Münster. Der Verfasser“ in seinen „Vermischten Schriften“ von 1781 oder noch einfacher „Fürstenbergen“ in „Über die Lehre des Spinoza“ von 1785. Wenn man diese Form von Widmungsadressen als einen Hinweis darauf verstehen will, daß im Rheinland und in Westfalen die gesellschaftliche Distanz von Bürgerlichen zum Adel keineswegs so groß gewesen ist wie in vielen anderen deutschen Territorien, so muß man sie doch vergleichen mit den sehr untertänig formulierten von Christoph Ludwig Hoffmann, dem Direktor des Münsterischen Medizinalkollegiums, in seiner Schrift über die Pocken (1770),<sup>28</sup> von Kaspar Zumkley, dem Leiter des Gymnasium Paulinum, in seinem lateinischen Lehrbuch der Mathematik von 1772 oder auch von Bernard Overberg in seiner „Anweisung“ von 1792, die alle aus einer gewissen Abhängigkeit von Fürstenberg heraus geschrieben sind.<sup>29</sup>

Fürstenbergs Neigung zur Philosophie und zu den Naturwissenschaften, insbesondere der Mathematik, zeigte sich bereits in seiner Studienzeit in Salzburg. Es ist „bemerkenswert und auch wohl

<sup>28</sup> „Ich höre im Geiste die Lieder, welche Ihnen die Zukunft singt. Ich singe jetzt. Wenn Gott ein Land segnet, so gibt Er ihm verständige Männer. Solche Geister werden jetzt in unseren Schulen erzogen. Froh werden sie dereinst Ihnen ihr Dasein verdanken. Was ist das für eine große Sache Geister zu schaffen. Ich breche ab. Wenn Ew. Hochwürden aufhören werden, mich mit Gnaden zu überhäufen, wenn Sie mich verfolgen werden, dann will ich erst fortfahren von Dero Verdiensten zu reden. Denn in dem Munde der Feinde liegt das schönste Lob, und ein Ihnen würdiges Lob können nur diese aussprechen.

Die Ehrfurcht, welche nicht nur in Worten, nicht im äußerlichen bestehet, sondern welche die Seele empfindet, wird nur durch ächte Verdienste hervorgebracht und erzeugt. Mit einer solchen Erfurcht werde ich ersterben

Münster  
1770 d. 12. 9br

Ew. Hochwürden Excellenz  
untertäniger Diener  
C. L. Hoffmann

<sup>29</sup> Zumkley: „Scientiarum promotoris excellmi Franc. Furstenbergii, rei librariae opelam hanc qualemcunque ceu perenne devotionis argumentum adscribi cupit Casp. Zumkley.“

Overberg: „Reverendissimo ac Excellentissimo Domino, Domino Lib. Bar. Fr. de Furstenberg, cui existentia huius maxime in acceptis referenda humillime oblatus a B. Overberg.“

bezeichnend, daß gerade Salzburg zum Studienort gewählt wurde. Die Universität . . . galt um die Jahrhundertmitte als besonders fortschrittlich. Die Pflege der Leibnizschen Philosophie wie der neuen Naturwissenschaften bedarf besonderer Erwähnung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Fürstenberg in Salzburg wesentliche Anregungen für seine eigenen Bildungsanstalten in Münster gewonnen hat. Hier hat sich bereits eine Vereinigung des aufklärerischen Gedankenguts mit orthodoxen Vorstellungen angebahnt.<sup>30</sup>

Die Hauptwerke der europäischen Philosophie der Neuzeit, die die geistigen Wurzeln der deutschen Aufklärung ausmachen, tragen in der Bibliothek Fürstenberg sein oder seines Bruders Exlibris: beginnend mit Joan Bodin, Thomas Hobbes, René Descartes über Isaac Newton und Jehn Locke zu Gottfried Wilhelm Leibniz und Christian Wolff. Von Leibniz, dem außergewöhnlichen Gelehrten, war Fürstenberg in hohem Maße beeindruckt. Neben den „Opera omnia“ von 1768 besaß er die 2. Ausgabe der „Essays de Théodicée“ von 1734 sowie eine Briefedition, besorgt von J. G. H. Feder. „Für Leibnizen“ – so schreibt er am 2. August 1775 an Klopstock – „habe ich die größte Verehrung und bin stolz darauf. . . . Ich . . . werde auf welche Art es mir möglich seyn wird, durch einiges Ehrenmal für diesen Großen Mann meinen Landsleuten Ehre zu machen suchen.“<sup>31</sup>

Durch seine Verbindung zu Jacobi fanden Fürstenberg und seine Freunde den Zugang zum übrigen geistigen Leben in Deutschland. Man diskutierte und korrespondierte über Bücher und Lehrmeinungen der unterschiedlichsten Gelehrten. Popularphilosophen der Zeit wie Johann Heinrich Lambert, Hermann Samuel Reimarus, Johann Nikolaus Tetens, Christoph Meiners, Christian Garve, Thomas Abbt, Johann Joachim Spalding, August Wilhelm Rehberg u.a. waren in Münster bekannt, ihre Werke wurden gelesen und miteinander besprochen. Einen beachtlichen Teil davon hat Fürstenberg selbst besessen. Sie sind uns heute noch erhalten.

Es mag wiederum auf Jacobi zurückgehen, daß man in Münster an der Person des jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn in Berlin so großes Interesse zeigte. Seine Auseinandersetzung mit dem Schweizer Johann Kaspar Lavater über die Wahrheit des Christentums und mit Jacobi über die letzte Gesinnung Lessings ist in der Fürstenberg-Sammlung genauestens dokumentiert. Bei Fürstenberg selbst ist dieses Interesse vielleicht dadurch hervorgerufen worden,

<sup>30</sup> Sudhof, Siegfried (Anm. 26) S. 57.

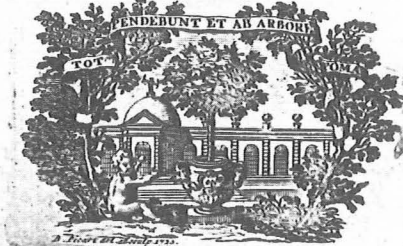
<sup>31</sup> Der Kreis von Münster. Hrsg. von Siegfried Sudhof. Münster 1962 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens, 14: Westfälische Briefwechsel und Denkwürdigkeiten, 5) Bd. 1, Teil 1, S. 21.



ESSAIS  
DE  
THEODICÉE

SUR LA  
BONTE' DE DIEU,  
LA  
LIBERTE' DE L'HOMME,  
ET  
L'ORIGINE DU MAL.  
PAR M. LEIBNITZ.

NOUVELLE EDITION,  
Augmentée de l'Histoire de la Vie & des  
Ouvrages de l'Auteur,  
PAR M. L. DE NEUFVILLE.  
TOME PREMIER.



A AMSTERDAM;  
Chez FRANÇOIS CHANGUION,  
MDCCXXXIV.

- 3 Titelblatt zu G. F. Leibnitz' „Essais de theodicée“ (Amsterdam 1734) mit den Exlibris Franz von Fürstenbergs und der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim

daß sein Neffe Franz Clemens, Sohn seines älteren Bruders Clemens Lothar, sich mit seinem Vater wegen seiner philosophischen Neigung überwarf, sein Elternhaus 1780 verließ, nach Berlin ging und dort im Haus Mendelssohns verkehrte.<sup>32</sup>

Durch die Fürstin Gallitzin trat auch der Niederländer Frans Hemsterhuis in das Blickfeld der Münsteraner. Seine meist in der Form platonischer Dialoge abgefaßten Werke gehören in die geistige

<sup>32</sup> Franz und Franz Egon von Fürstenberg nahmen regen Anteil an diesem Zerwürfnis, s. Keinemann, Friedrich (Anm. 13) S. 208/09 und Wolf, Manfred (Anm. 22) S. 304.



Strömung des Irrationalismus und der Empfindsamkeit. Zum großen Teil ließ er sie als Privatdrucke erscheinen und verschenkte sie an Freunde. Aus Fürstenbergs Bibliothek stammen einige Exemplare mit Prachteinbänden, darunter eine ihm gewidmete Handschrift des „Simon ou des Facultés l'Âme“ (um 1778). Diese Prachteinbände in rotem und grünem Maroquin oder in hellbraunem Kalbleder weisen handvergoldeten Dekor von fleuralen Rollen- und Einzelstempeln auf.

Die Reaktion auf die Philosophie Kants in Münster fiel unterschiedlich aus, wenn auch mehr ablehnend als zustimmend. Aus dem Fürstenberg-Besitz existieren die Erstausgaben der „Kritik der praktischen Vernunft“ von 1788 mit dem Exlibris der Fürstin Gallitzin, der „Kritik der Urteilskraft“ von 1790 und die verbesserte zweite Auflage der „Kritik der reinen Vernunft“ von 1787. „Die Erklärung Kants in seiner ‚Kritik der reinen Vernunft‘ (1781), daß Metaphysik als wissenschaftliche Erkenntnis unmöglich sei und deren große Gegenstände (Gott, Freiheit, Unsterblichkeit) theoretisch unbeweisbar, nur von der praktischen Vernunft her zu postulieren seien, hat die katholische Theologie . . . zutiefst getroffen. Es gab eine Skala von Reaktionen: Der temperamentvolle Benedikt Stattler sprach vom ‚Alleszermalmer‘ Kant; der Münsteraner Exjesuit Ferdinand Überwasser stellte seine Metaphysik-Vorlesungen ein, weil das bisherige scholastische System unhaltbar, er selbst aber nicht imstande sei, ein neues zu schaffen.“<sup>33</sup> Fürstenberg selbst stand Kant kritisch gegenüber, er hatte – charakteristisch für ihn – im Gegensatz zum Zeitgeist ein Verhältnis zur Scholastik, vor allem zur Hochscholastik mit ihrem rationalistischen System und den traditionellen Gottesbeweisen. Anton Matthias Sprickmann empfand die „Kritik der reinen Vernunft“ als eine Offenbarung, er verteidigte sie.<sup>34</sup> Diese Diskussion um Kant brachte es mit sich, daß eine Anzahl von Schriften, die sich mit ihm auseinandersetzten, in die Fürstenberg-Bibliothek gelangten. Sie stammen aus dem Vorbesitz sowohl von Franz als auch von Franz Egon: z. B. Johann Heinrich Georg Feders „Untersuchungen über den menschlichen Willen“ in vier Bänden (2. Aufl. 1785–93), K. L. Reinholds „Briefe über die Kantische Philosophie“ (2 Bände, 1790-1792) oder eben Benedikt Stattlers Schriften „Anti-Kant“ (1788 in 2 Bänden mit Anhang) und „Kurzer Entwurf der unausstehlichen Ungereimtheiten der Kantischen Philosophie“ (1791), um nur einige Titel aufzuführen.

<sup>33</sup> Hegel, Eduard: Die katholische Kirche Deutschlands unter dem Einfluß der Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Opladen 1975 (Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Geisteswissenschaftliche Vorträge, 206) S. 28.

<sup>34</sup> Trunz, Erich (Anm. 13) S. 17; Der Kreis von Münster (Anm. 31) S. 451.



## IV.

Der Bestand an Literatur zur *Jurisprudeuz* und zur *Kameralwissenschaft* in der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim reicht, was die Erscheinungsjahre angeht, bis ins frühe 16. Jahrhundert zurück. Der Schwerpunkt liegt dabei im 17. Jahrhundert, während das 18. nur sehr schwach vertreten ist. Man findet für die große Zeitspanne leicht eine Erklärung, wenn man sich vor Augen hält, daß seit Generationen Mitglieder der Familie Fürstenberg ganz unabhängig von ihrer späteren Tätigkeit, ob als Domherr im kirchlichen Verwaltungsdienst oder als Besitzer der Familiengüter, in ihrem Bildungsgang ein zwei- oder dreijähriges Studium der Jurisprudenz, und zwar des kanonischen wie des zivilen Rechts, aufzuweisen haben.

Ein großer Teil der Rechtsliteratur gehört zu der bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts blühenden praktischen Jurisprudenz. Nicht selten sind es die Ergebnisse von Gutachtertätigkeiten gelehrter Juristen. Großformatige Sammlungen von „*Consilia*“, „*Responsa*“ und „*Decisiones*“ stehen neben Kompendien, Repertorien, Thesauri und Disputationen. Titel wie „*Institutiones iuris universalis naturae et gentium*“ (von J. Schwarz), „*Speculum iuridicum*“ oder „*Notabilia iuridico-historico-politica*“ (von J. J. Speidel) sind kennzeichnend für diese Art juristischer Bücher in der Fürstenberg-Sammlung. Hinzutreten „*Statuta*“, „*Loca communia*“ oder Gesetzessammlungen wie das „*Corpus constitutionum imperialium*“ (von D. F. Andler), also Anfänge von Kodifikationsunternehmungen. Daneben stehen die *Opera* bekannter Rechtsgelehrter wie Ulrich Zasius, Johann Gottlieb Heinecius, Samuel Stryk oder Samuel Pufendorf.

Als Beispiele für das 18. Jahrhundert seien exemplarisch die Namen Johann Jacob und Karl Friedrich Moser, Gottfried Achenwall und Johann Stephan Pütter genannt. Mit Pütter, dem Landsmann aus Iserlohn, stand Franz von Fürstenberg in persönlicher Verbindung, zumindest hat er ihm seine Schul- und seine Medizinalordnung zugesandt. Seine „*Anleitung zur juristischen Praxi*“ in zwei Bänden von 1758/59 und seine mit Gottfried Achenwall bearbeiteten „*Elementa iuris naturae additis iuris gentium Europaeorum practici primis lineis*“ von 1753 sind uns aus Fürstenbergs Bibliothek noch erhalten.

Gottfried Achenwalls „*Die Staatsklugheit nach ihren ersten Grundsätzen*“ (1761) leitet zur Staats- und zur Kameralwissenschaft über. Es gehörte zu den Aufgaben des Staates, die ihm die Aufklärung zuwies, für die Wohlfahrt seiner Untertanen Sorge zu tragen. Die Auffassung, daß sich der Untertan in einem ständigen Abhängigkeitsverhältnis zu seinem Staat befinde und daß dieser daher verpflichtet sei, Fürsorge

für ihn zu treffen, hat Franz von Fürstenberg geteilt. Dies bezog sich seiner Meinung nach auf die Sicherung der äußeren Lebensbedingungen und auf die kulturelle und geistige Bildung.

So leitete er denn seine Reformpolitik nach der Beendigung des Siebenjährigen Krieges mit einer neuen Münzordnung zur Finanzsanie- rung des Hochstifts Münster ein.<sup>35</sup> Zu einem wesentlichen Teil sind seine Projekte auf dem Gebiet der Finanz- und Wirtschaftspolitik von zeitgenössischen Vorbildern geprägt. „Der hohe Zoll auf die Einfuhr der Waren, die das Münsterland hervorbrachte, und der geringe Zoll auf Rohstoffe, die dort verarbeitet wurden, zeigt, daß er sich von merkantilistischen Grundsätzen leiten ließ.“<sup>36</sup>

Durch eingehende Studien der wichtigsten Literatur hatten Franz und Franz Egon von Fürstenberg sich das theoretische Wissen über Wirtschafts- und Finanzprobleme angeeignet. Sie kannten die einschlägigen Werke der wichtigsten Kameralisten des 18. Jahrhunderts. Es ist nicht zu übersehen, daß es neben den bekannten deutschen Vertretern des Merkantilismus vor allem französische Werke waren, denen sie ihre Aufmerksamkeit widmeten. In der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim finden wir die bedeutendsten Abhandlungen von Johann Heinrich Gottlob von Justi, der als Begründer einer eigenständigen Finanzwissenschaft und Verwaltungslehre in Deutschland gilt. Sein „Grundriß einer guten Regierung“ von 1759 oder seine „Vollständige Abhandlung von denen Manufacturen und Fabriken“ (1758) verdeutlichen, wem beide Fürstenberg ihre Vorstellung vom Zweck des Staates, die materiellen Voraussetzungen für die allgemeine Wohlfahrt der Untertanen zu schaffen, verdankten. In diesen Zusammenhang gehören die Schriften von H. G. Zinckes zur Kameralwissenschaft, K. F. von Benekendorfs „Oeconomia forensis“ (1780–84), Ph. W. Hoerigks merkantilistisches, immer wieder aufgelegtes Werk „Österreich über alles“, Sonnenfels' Arbeiten über die „Policey“ und auch J. A. Schlettweins physiokratische Schriften, z. B. „Mittel, das allgemeine Elend aufzuhalten und die Schulden eines Staates zu tilgen“ (2. Aufl. 1773).

Das Finanz- und Steuerwesen studierten die Brüder Fürstenberg vornehmlich an französischen Werken. In der eigenen oder in der Familienbibliothek standen ihnen die Schrift von Jacques Necker über die Finanzverwaltung Frankreichs, J. B. Naveaus „Le Financier citoyen“ (1757), J. N. M. Guérineau de Saint Péravis „Mémoire sur effets à

<sup>35</sup> Zur Politik Fürstenbergs s. Hanschmidt, Alwin: Franz von Fürstenberg als Staatsmann. Münster 1969 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens, 18: Westfälische Biographien, 5).

<sup>36</sup> Hogrebe, Josef (Anm. 20) S. 8.

l'impôts indirect“ (1768), C. E. Pesseliers „Doutes proposés à l'auteur de la théorie de l'impôt“ (1761) oder G. F. Le Trosnes „La liberté du commerce des graines“ (1765) zur Verfügung, dazu einige von Victor Riqueti de Mirabeau und Francois Quesnay gemeinsam herausgegebene Werke wie „Philosophie rurale ou économie générale et politique de l'agriculture“ (1764). Die Beispiele ließen sich erweitern. Die angeführten Titel genügen, um zu zeigen, daß der Bestand der Kameralwissenschaft in der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim auch in diesem Bereich den Zeitgeist widerspiegelt.

## V.

Daß das Interesse an dem Bereich *Geschichte* in einer Familie wie der von Fürstenberg groß gewesen ist, wird niemanden verwundern. Leider kann der über die Kriegszerstörung hinaus erhaltene Torso des ursprünglichen historischen Bestandes der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim in keiner Weise mehr als repräsentativ angesehen werden. Wenn auch einige wertvolle Titel erhalten sind, so muß man doch festhalten, daß mehr als 80 Prozent des Bestandes verloren ist.

Die Geschichtswissenschaft hatte bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hinein nicht den Status einer eigenständigen Wissenschaft erreicht.<sup>37</sup> Sie galt lange Zeit als Hilfswissenschaft der Theologie und der Jurisprudenz. Lediglich als „Universalgeschichte“ wurde sie meist von Lehrern der Rhetorik in der Artistenfakultät betrieben und in entsprechenden Werken als Aufreihung von Kriegen, Friedensverträgen, Stammbäumen oder Eheschließungen dargestellt. Das „Theatrum Europaeum“ in der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim repräsentiert diese Art antiquarischer Gelehrsamkeit.

Für die Gelehrten der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts war diese schwerfällige und trockene, oft in annalistischer Manier abgehandelte Geschichte hoffnungslos überaltert. Einer, der sich bemühte, diese Verkrustung aufzubrechen, war der Göttinger Historiker Johann Christoph Gatterer. Er suchte die Geschichte zu einer pragmatischen und exakten Wissenschaft zu machen, indem er ihr die Aufgabe zuwies, ein „System der Begebenheiten“ zu entwickeln, das den inneren Zusammenhang von Ereignissen anschaulich mache, da keine Begebenheit in der Welt für sich „insularisch“ sei. Er forderte daher

<sup>37</sup> Zur Situation der Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert vgl. u. a. Reill, Peter Hanns: Die Geschichtswissenschaft um die Mitte des 18. Jahrhunderts. In: Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung. Göttingen 1985, S. 163–193.

von der Geschichte, daß sie auf Urkunden und verlässliche Überlieferung fuße, und dementsprechend hat er in Göttingen die Historischen Hilfswissenschaften aufgebaut. Sein „Abriß der Heraldik“ (1773) und seine „Elementa orbis diplomaticae universalis“ (1765) im Besitz Franz von Fürstenbergs dokumentieren, daß der Minister dieser Tendenz in der Geschichtswissenschaft folgte. Bekanntlich hat er ja auch den Juristen Anton Matthias Sprickmann an die Universität Göttingen geschickt, bevor er ihn mit Vorlesungen im Fach Geschichte an der münsterischen Universität betraute. Fürstenberg besaß aus dem Gebiet der Historischen Hilfswissenschaften auch das grundlegende Werk „De re diplomatica“ des Jean Mabillon (1681).

Mit Gatterer stand Fürstenberg in persönlicher Verbindung. 1769 wurde er Ehrenmitglied des von Gatterer errichteten Historischen Instituts in Göttingen,<sup>38</sup> und auf diese Beziehung geht zurück, daß Gatterers „Historisches Journal“, die erste aus einem Universitätsinstitut hervorgegangene Fachzeitschrift, in seiner Bibliothek zu finden ist. Neben diesem Journal standen auch Georg Heinrich Häberlins „Staatsarchiv“, Burkhard Gotthelf Struves „Bibliotheca historica“, Anton Friedrich Büschings populärwissenschaftliches „Neues Magazin für die neue Geschichte und Geographie“ und die „Nouvelles extraordinaires de divers endroit“ aus Leiden. Diese Journale und Zeitschriften zeigen, daß die Verbreitung von Schriften zur schnellen Wissensvermittlung auch den Bereich der Geschichtswissenschaft erreicht hatte, und spiegeln gleichzeitig das zunehmende historische Interesse im 18. Jahrhundert wieder.

Den Ansatz des neuen historischen Bewußtseins und der neuen geschichtswissenschaftlichen Praxis veranschaulicht das Werk des Johann David Michaelis „Das Mosaische Recht“ in sechs Bänden, in dem der Autor die Bibelexegese mit philologischer Betrachtungsweise und historischer Analyse verband und so von historischen Spekulationen und wörtlicher Gläubigkeit und Dogmatismus befreite.

Es ist natürlich, daß die Familie Fürstenberg ihr besonderes historisches Interesse auf die Geschichte ihrer eigenen Heimat Westfalen und der Fürstbistümer Münster und Paderborn richtete. Johann Dietrich von Steinens „Westphälische Geschichte“, Nikolaus Schatens „Annalium Paderbornensium Partes 1–3“, Jodokus Hermann Nünings „Monumentorum Monasteriensium decuria prima“ oder

<sup>38</sup> S. Sudhof, Siegfried (Anm. 26) S. 92; zu Fürstenbergs Geschichtsauffassung s. Mütter, Bernd: Die Geschichtswissenschaft in Münster zwischen Aufklärung und Historismus. Münster 1980 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, 22, B: Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung: Geistesgeschichtliche Gruppe, 1) S. 35–50.

Johann von Alpens „De vita et rebus gestis Christophori Bernardi“ seien hier aus der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim stellvertretend für andere genannt. Selbstverständlich gehörten die historischen Werke Ferdinands von Fürstenberg, seine „Monumenta Paderbornensia“ in den verschiedenen Ausgaben, zum festen Bestand einer Fürstenberg-Sammlung.<sup>39</sup> Hinzu kommen Quelleneditionen wie die „Acta Pacis Westphalicae“ des Johann Gottfried von Meiern in acht Foliobänden, ein auch heute noch unentbehrliches Nachschlagewerk.

Auffallend groß ist die Zahl der Schriften zur Geschichte der Niederlande. Besonders Franz von Fürstenberg zeigte für sie großes Interesse. Hugo Grotius „Annales et historiae de rebus belgicis“ (1657) seien hervorgehoben. Auf eine Anzahl von biographischen Darstellungen der Brüder Johan und Cornelis de Wit und auf die „Vaterlandische Historie vervattende de geschiedenissen der nu vereenigde Nederlande“ in 24 Teilen (1749–1789) muß in diesem Zusammenhang aufmerksam gemacht werden.

Als eine traditionsreiche Adelsfamilie lebte das Geschlecht Fürstenberg lange Zeit in kirchlich und ständisch geprägten Vorstellungen. Diese haben in der an Baldassar Castigliones „Il Cortigiano“ orientierten Hofliteratur ihre Spur in der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim hinterlassen. Es handelt sich dabei um Literatur zur Prinzenerziehung, zur Hofetikette, zum Zeremoniell. Auch die Familie Fürstenberg hat diese Art von Schrifttum wie andere Adelsfamilien gepflegt, wovon heute noch ein kleiner Bestand Zeugnis gibt. Titel wie J.-B. M. de Bellegarde: „Modèles de conversations“ (1697), J. Du Bosc: „L'honnete Femme“ (1665), B. Gracian „L'Homme de cour“ (1685), C. A. Vulpius: „Aus dem Leben galanter Damen“ (1789–1793) und A. von Knigge „Über den Umgang mit Menschen“ charakterisieren diese Literatur.

Daß Literatur über das Freimaurertum und über den Illuminatenorden in den Bibliotheken der Familie Fürstenberg zu finden ist, muß man auf die Tendenz der Zeit zurückführen. Das 18. Jahrhundert war ein gesellschaftliches Jahrhundert.<sup>40</sup> Adelige, Geistliche und Bürger aller Berufe organisierten sich in „Gesellschaften“: Sozietäten, Akademien, ökonomischen und Lesegesellschaften, Sodalitäten und Klubs. Seit 1720 begannen die Freimaurerlogen sich über ganz Europa

<sup>39</sup> Die Werke Ferdinand von Fürstenbergs befinden sich nicht mehr in der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim. Sie sind 1973 vom damaligen Besitzer aus der Leihgabe zurückgenommen worden.

<sup>40</sup> S. Imhof, Ulrich: Das gesellige Jahrhundert: Gesellschaft u. Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung. München 1982.

auszubreiten. 1778 gründete Anton Matthias Sprickmann die Loge „Zu den drei Balken“ in Münster. Fürstenberg selbst ist ihr nicht beigetreten, soll ihr aber mit gewissem Wohlwollen gegenübergestanden haben.<sup>41</sup> Die Abgrenzung zwischen Katholischer Kirche und Freimaurertum war damals noch nicht endgültig gezogen. Fürstenberg kannte aus eigener Lektüre Absichten und Ziele der Logen, und zwar aus den anonymen Texten zur Freimaurerei und zum Illuminatenorden in mehreren Sammelwerken seiner Bibliothek und auch aus den Schriften des Adam Weishaupt, eines der führenden Theoretiker der Freimaurerbewegung.

## VI.

„In der Mitte des 18. Jahrhunderts waren die *Naturwissenschaften* in einem weder früher noch später erreichten Ausmaß Teil der Allgemeinbildung und des kulturellen Lebens der gebildeten Kreise; sie waren im wahrsten Sinn des Wortes salonfähig geworden . . . Um die Mitte des Jahrhunderts hatte die Zahl der populärwissenschaftlichen Bücher und Zeitschriften, die den Naturwissenschaften gewidmet waren, sehr zugenommen, und ein Ende dieser Art von literarischer Produktion war nicht abzusehen. Aufklärerischer Idealismus und Geschäftstüchtigkeit hatten sich wirksam miteinander verbündet . . . Nach der Auflagenhöhe einzelner Werke zu urteilen, muß die Nachfrage sehr groß gewesen sein, und entsprechend verbreitet war die Kenntnis naturwissenschaftlicher Sachverhalte.“<sup>42</sup>

Die Familie Fürstenberg hat sich dieser Begeisterung ihrer Zeit nicht verschlossen. Es sind dabei keineswegs populärwissenschaftliche Titel oder nur repräsentative Werke zur Naturkunde wie etwa der „Thesaurus rei herbariae“ (1770) in drei Bänden mit seinen hervorragenden Pflanzenbildern vorhanden, der in Nürnberg bei den Erben des Georg Wolfgang Knorr herauskam, oder andere Kräuter-, Vogel- oder Käferbücher. Diese Art Literatur nimmt nur einen ganz kleinen Teil im naturwissenschaftlichen Bereich in der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim ein. Biologie, Chemie und Physik treten in den Vordergrund – ein typisches Merkmal der Zeit.

Die Tendenz, die Natur und ihre Erscheinungen umfassend zu systematisieren und zu klassifizieren, läßt sich am Bestand der Bibliothek Fürstenberg nachvollziehen. Der Höhepunkt dieser Bestre-

<sup>41</sup> Vgl. Mütter, Bernd (Anm. 38) S. 51.

<sup>42</sup> Kleinert, Andreas: *Mathematik und anorganische Naturwissenschaften*. In: *Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung*. Göttingen 1985, S. 245–246.

bung war mit dem Erscheinen des Werkes „Systema naturae“ des schwedischen Botanikers Carl von Linné erreicht worden. Die 12. Auflage von 1772 ist vorhanden. 1777 brachte der Göttinger Johann Christian Polycarp Erxleben nochmals eine Schrift mit ähnlichem Titel heraus: „Systema regni animalis per classes“. Dieser Wissenschaftstrend wurde allmählich durch die seit 1748 erscheinende, weit verbreitete „Histoire naturelle“ des George Louis Leclerc de Buffon abgelöst, dessen entwicklungsgeschichtliche Betrachtungsweise nicht nur bei Wissenschaftlern Anklang fand. In der Bibliothek Fürstenberg sind uns eine französische und eine deutsche Ausgabe dieses Werkes überliefert.

Franz von Fürstenberg hatte bereits seit seinen ersten Studienzeiten ein besonderes Faible für die *Mathematik* entwickelt und sie ähnlich wie die Philosophie von ihren Grundlagen her erlernt. Die entsprechenden Werke von Newton, Wolff oder Huygens aus seinem Besitz geben uns davon beredtes Zeugnis. „Die Mathematik, Psychologie und Logik waren ihm (d. i. Fürstenberg) die Grundwissenschaften für alle wahre Bildung. Die Mathematik insbesondere betrachtete er als den kürzesten, leichtesten und sichersten Weg, zu einem feineren Gefühl des Wahren und zu richtigem Denken zu gelangen. Daher wurden diese Disziplinen, welche von den Jesuiten bisher vernachlässigt waren, von ihm bei dem Unterricht als durchaus notwendig hervorgehoben und eingeführt.“<sup>43</sup> Auch Franz Egon in Paderborn hatte in seinem Gymnasium die Stundenzahl zugunsten der Mathematik vergrößert, was wie in Münster zu Lasten des Griechischen und Lateinischen ging.

Mathematik als Unterrichtsfach setzte neue Lehrbücher voraus, die Fürstenberg von Kaspar Zumkley verfassen ließ. Leonhard Eulers „Anleitung zur Algebra“ von 1770 gab wichtige Anregungen, und Abraham Gotthelf Kaestners „Mathematische Anfangsgründe“ in neun Teilen (1765–1791) gehörten zu den wichtigsten Hilfsmitteln. Mit Kaestner hatte Fürstenberg Kaspar Zumkley in Verbindung gebracht, damit er bei ihm in Göttingen Vorlesungen höre. Hier zeigt sich, wie sehr sich Fürstenberg an den Gelehrten der Göttinger Universität orientierte. Später hat Fürstenberg dann auch noch Kaestners „Geschichte der Mathematik“ (1796–1800, vier Bände) erworben.

Ähnlich das Bild im Bereich der *Physik* und der *Chemie*: der Göttinger Erxleben, der das erste deutsche Lehrbuch der modernen

<sup>43</sup> Aus der handschriftlichen Fürstenbergschen Familiengeschichte des Anton Quirin Hüser zitiert bei Keinemann, Friedrich (Anm. 13) S. 196.



Physik verfaßt hat, und der etwas ältere niederländische Experimentalphysiker Petrus van Musschenbroek, dessen Schriften weit über die Grenzen seines Landes gewirkt haben, schufen mit ihren Werken sozusagen die Grundlagenliteratur. Die Lehre von der Elektrizität (u. a. Benjamin Franklins „Experiments and observations on electricity“ 1769) und die Chemie haben durch spektakuläre Entdeckungen die Zeitgenossen besonders stark beeindruckt. In den Zeitschriften, die Lorenz von Crell herausgab, in den „Chemischen Annalen“ (1784–1803), im „Chemischen Archiv“ (1783), im „Neuen Chemischen Archiv“ (1784–1791) sowie in seinen „Neuesten Entdeckungen in der Chemie“ (1781–1874) konnte Fürstenberg die Entwicklung in der Chemie, in Johann Beckmanns „Physikalisch-ökonomischer Bibliothek“ (1770–1804), einem Rezensionsorgan, die der Physik verfolgen.

Schriften zur Optik, zur Astronomie, Hydraulik, Mineralogie u. dgl. zeigen die Begeisterung für die Naturwissenschaften in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das Niveau dieser Bücher ist naturgemäß recht unterschiedlich und reicht von einfachen Einführungen und Lehrbüchern (zum Teil in französischer Sprache) bis hin zu Eulers sehr anspruchsvollen „Lettres à une princesse d'Allemagne sur divers sujets de physique et de philosophie“, die in einer französischen und in einer deutschen Übersetzung in der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim überliefert sind.

Neben der Förderung des Erziehungswesens erwartete man von den führenden Persönlichkeiten eines aufgeklärten Staates auch die Verbesserung des *Gesundheitswesens*. Als Fürstenberg im Jahre 1777 eine neue Medizinalordnung erließ, stand diese Maßnahme ganz im Dienst der Wohlfahrt der Bevölkerung im Hochstift Münster. Ähnliche Verordnungen hatte es bereits früher gegeben, so die „Artzney-Ordnung“ von 1692 oder die „Medicinalordnung“ von 1749. Fürstenbergs neue Medizinalordnung zeichnete sich ihren Vorgängerinnen gegenüber dadurch aus, daß sie nicht nur Vorschriften für die Ausbildung von Ärzten, Apothekern und Hebammen erließ, sondern besonderen Wert auf die Aufklärung der Bevölkerung legte, daß es besser sei, sich im Krankheitsfall fachlich ausgebildeten Medizinern als irgenwelchen Quacksalbern anzuvertrauen.

Die neue Verordnung ist im wesentlichen das Werk des Arztes Christoph Ludwig Hoffmann, des Direktors des neu errichteten Medizinalkollegiums in Münster, einer Institution, in der die Gesundheitspolitik des Hochstifts beraten und konzipiert wurde. Hoffmann hat eine Anzahl von medizinischen Schriften verfaßt, die zum großen Teil aus dem Vorbesitz des Franz Egon in die Bibliothek Fürstenberg-Stammheim gekommen sind. Auf seine ergebene Widmung an Franz



von Fürstenberg wurde schon hingewiesen.<sup>44</sup> Ein Titel „Bestätigung der Nothwendigkeit, einem jeden Kranken in einem Hospitale sein eigenes Zimmer zu geben“ (1788) kann Hoffmanns aufgeklärte Auffassung vom Beruf eines Arztes charakterisieren. Franz Egon von Fürstenberg hatte – angeregt durch die Politik seines Bruders Franz und sicher auch durch die Lektüre von Hoffmanns Schriften – 1798 in Paderborn ein Landeshospital eingerichtet.<sup>45</sup>

Aus dem noch existierenden Bestand an medizinischen Büchern in der Sammlung Fürstenberg erkennt man deutlich, daß sich beide Brüder um moderne Literatur bemüht haben, die ihnen die theoretischen Grundlagen ihrer Gesundheitspolitik vermittelte. Zur Begründung braucht man nur zwei Namen zu nennen: Albrecht von Haller und Hermann Boerhaave. Von dem einen ist der „Grundriß der Physiologie für Vorlesungen“ (Ausgabe 1777), von dem anderen die „Institutiones medicae“ (Ausgabe 1747) vorhanden. „Boerhaave und Haller waren der Aufklärung zum Begriff für die Erneuerung der Medizin aus dem Geist moderner Erfahrungswissenschaft geworden.“<sup>46</sup>

Der damit verbundene Ausschluß der Seele aus der medizinischen Betrachtungsweise unter dem Einfluß des cartesischen Dualismus von Leib und Seele wird bei Fürstenberg wie bei anderen Zeitgenossen zu einer gewissen Ratlosigkeit geführt haben. Er kannte die Schriften des Hallenser Professors Georg Ernst Stahl, der die Seele zum beherrschenden Element des Körpers erklärte. Die Auseinandersetzung seiner Zeit zwischen der Lehre einer mechanischen Evolution und der epigenetischen Bildung von Lebensstrukturen waren ihm durch das zusammenfassende Werk des Johann Nicolaus Tetens „Philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwicklung“ (1777) bekannt. In diesen Zusammenhang gehören die Schriften des Schweizer Charles Bonnet über die Seelenkräfte und Johann Friedrich Blumenbachs „Institutiones physiologicae“ (1787). „In Medizin, Psychologie und Biologie setzte sich die epigenetische Theorie durch und mit ihr die Theorie der ‚Lebenskräfte‘ des Vitalismus. Empfindsamkeit, Erregbarkeit, Entwicklung wurden geradezu Kenn- und Leitwörter des späten Jahrhunderts.“<sup>47</sup> In dieser Zeit schrieb in Münster Ferdinand Ueberwasser „Über das Begehrungsvermögen“ (1800), und Mauritz Detten unterbreitete einen „Vorschlag zur Brownisierung des Organismus in der Erregungstheorie“ (1800).

<sup>44</sup> S. Anm. 28.

<sup>45</sup> Hanschmidt, Alwin (Anm. 22) S. 371.

<sup>46</sup> Toellner, Richard: Medizin in der Mitte des 18. Jahrhunderts. In: Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung. Göttingen 1985, S. 199.

<sup>47</sup> Toellner, Richard (Anm. 46) S. 205.

Zu diesen mehr theoretischen Werken kommen die Arbeiten von Christoph Wilhelm Hufeland, die auf die ärztliche Praxis ausgerichtet sind. „Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern“ (1797) gehörte zu den am meisten gelesenen medizinischen Büchern der Zeit. Sein „System der praktischen Heilkunde“ (1800–1805) zielte auf Sozialhygiene, vorbeugende Gesundheitspflege und Seuchenbekämpfung. Lexika und Hausbücher zur *Medica practica* aus dem 17. und 18. Jahrhundert, praktische Ratschläge zur Erhaltung der Gesundheit und zur Behandlung bestimmter Krankheiten sowie Themen aus der Heilmittelkunde runden das Bild des medizinischen Bestandes der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim ab. Die Gewohnheit, „ins Bad zu gehen“, repräsentieren Beschreibungen von Heilquellen, Gesundbrunnen und Bädern wie Aachen, Driburg, Ems, Hofgeismar (einem Ort, den Fürstenberg und die Fürstin Gallitzin häufig aufsuchten), Kreuznach u. a. m.

## VII.

Im Mai 1988 hat die Universitätsbibliothek Münster nach der endgültigen Übernahme der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim in einer Ausstellung besonders repräsentative Teile einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt und in einem Katalog beschrieben: Handschriften, Inkunabeln, Frühdrucke, Bucheinbände und exemplarisch einiges aus den hier charakterisierten Fachgebieten.<sup>48</sup> Dadurch wurde die Bedeutung dieser Büchersammlung als Quelle für literarische und historische Forschung an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster auch nach außen hin unterstrichen.

<sup>48</sup> Haller, Bertram: Aus der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim: Ausstellungskatalog. Mitarb.: Wolfhard Raub. Münster 1988 (Schriften der Universitätsbibliothek Münster, 1).